

Side Story: Eine Busfahrt, die in Erinnerung bleibt.

Nicht jede prägende Szene der „Mission“ spielte sich in Besprechungsräumen ab.

Auf dem Heimweg im Bus vom Büro zum Hotel verschwand meine Geldbörse.
Kein Ausweis, keine Karten, kein Bargeld.

Während ich noch versuchte, die Situation innerlich zu sortieren, bemerkte eine Mitfahrerin meine offensichtliche Hilflosigkeit. Ohne großes Aufheben übernahm sie die Initiative.

Sie wurde zur Dolmetscherin zwischen mir und dem ausschließlich chinesisch sprechenden Busfahrer.

Das Ergebnis war ebenso unspektakulär wie beeindruckend:
Der Bus hielt an der nächsten Haltestelle. Der Fahrer begann, systematisch den Bereich rund um meinen Sitzplatz zu durchsuchen – mindestens 15 Minuten lang.

Und das Erstaunlichste:
Keine Unruhe, kein genervtes Augenrollen.
Die Fahrgäste warteten einfach ruhig und geduldig.

Meine Helferin ließ es sich anschließend nicht nehmen, mich – gemeinsam mit ihrer 12-jährigen Tochter – zur nächsten Polizeistation zu begleiten, um den Verlust zu melden.

Ich hielt das für reine Zeitverschwendung. Für mich war klar: Die Geldbörse war weg.

Mit Mühe konnte ich sie davon abhalten, mir auch noch Geld für das Abendessen zuzustecken.

Unerwarteter Plot-Twist

Zurück im Hotel dann die Nachricht, mit der ich nicht mehr gerechnet hatte:
Jemand hatte sich gemeldet. Meine Geldbörse war gefunden worden.

Kurze Zeit später fuhr ich mit einem Bekannten zum Arbeitsplatz des Finders.
Es fehlte nicht die kleinste Kleinigkeit.

Ein Finderlohn wurde höflich, aber bestimmt abgelehnt.

Später, beim Bier, stellte ich mir unweigerlich die Frage: Wäre das auch anderswo möglich?

Ein Asiate verliert in Deutschland im Bus seine Geldbörse.
Wer hilft? Bleibt der Bus stehen? Taucht die Börse je wieder auf?

Bis heute habe ich darauf keine eindeutige Antwort.

Mit meiner damaligen Helferin habe ich allerdings noch immer Kontakt – etwa einmal im Jahr. Seit inzwischen neun Jahren.